

Walther C. Zimmerli
Einmischungen. Die sanfte Macht der Philosophie
 Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1993, 19,80 DM

Wahrlich ein lehrreiches Buch für jeden Ethiklehrer: einmal weil es beredt vorführt, daß Philosophen mitten im Leben stehen können, in ihrer Sprache die Fragen der Gegenwart sehr wohl aufzugreifen vermögen. Lehrreich aber auch, weil es eindrucksvoll die Grenzen eines wissenschaftlichen Bemühens demonstriert, das sich zwar allein dem konsequenten Denken jenseits aller Fachgrenzen verpflichtet fühlt, diesen Anspruch aber dennoch verfehlt. Die »sanfte Macht der Philosophie«, von der Zimmerli überzeugt ist, entpuppt sich als derart sanft, daß sie kaum mehr zu spüren, geschweige denn zu fürchten sein dürfte.

Der Sammelband enthält 19 Texte, kürzere Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze, die der Bamberger Philosophieprofessor im Laufe der letzten eineinhalb Jahrzehnte hauptsächlich für philosophisch nicht vorgebildete Leser geschrieben hat. Zimmerli will in einer Zeit, in der seiner Meinung nach nicht mehr die Parlamente und Regierungen, sondern die Öffentlichkeit der eigentliche politische Akteur geworden ist, diese Öffentlichkeit zu einer »neuen Diskussionsrunde« herausfordern. Seine Themenkreise: Naturwissenschaft und Technologie allgemein, Kern-, Gen-, Bio-, Informa-

tions- und Rüstungstechnologie im besonderen. Es geht um eine »philosophische und nicht allein sozialwissenschaftliche Besinnung« (S. IX). Zimmerlis Werkzeuge sind die Kategorien der Verantwortungsethik: Individuum, Handlung (Absicht, Akt, Folgen), Folgenabschätzung und eben Verantwortung. Immer wieder betont er, nicht der »Mensch«, sondern »ich« und »du« müssen sich verantworten. Dabei spricht er die Unternehmer ganz besonders an, wenn es um Fragen der Technik geht. Sie sind es, die den »Geist des Hauses« zu pflegen haben, ihre Mitarbeiter auf gemeinsame Unternehmensziele einstimmen sollen, und zwar Ziele, die nicht auf den Profit beschränkt bleiben.

»Selbstverpflichtung« ist ein wichtiges Stichwort, das Zimmerli besonders im Zusammenhang mit der zivilen und militärischen Atomtechnologie betont, zwei Bereiche, für die er ein »kategorisches Nullrisiko« fordert (S. 97).

Das Individuum ist Dreh- und Angelpunkt. Den sozialwissenschaftlichen Besinnungsversuchen, die das Individuum immer in Institutionen eingebunden sehen, erteilt Zimmerli eine Absage. Institutionen können nicht fühlen, also auch keine Verantwortung tragen. Am Ende bleibt also alle Verantwortung am einsamen und, so meine Kritik, hoffnungslos überforderten Individuum hängen, das zudem von Zimmerli in der beliebten Manier ständig appellativ und vernebelnd zum »Wir« kollektiviert wird. Hier müßte der Philosoph seinen Blick für die Dialektik von Individuum und Gesellschaft, von Sollen und Sein öffnen, so wie es viele große Philosophen von Aristoteles über Kant und Marx, auf die er sich selbst immer wieder beruft, getan haben. Nötig wäre zu allererst eine ökonomisch-politische Theorie des Marktes, deren Gretchenfrage das Verhältnis von Moral und Profit zu sein hätte.

Eine solche Theorie müßte nicht zuletzt auch das Entfremdungs- und Verdinglichungsphänomen, das ins Herz jeder individualistischen Ethik trifft, zur Kenntnis nehmen. Nur so ließe sich die Frage aufhellen, ob überhaupt – und, wenn ja, unter welchen Bedingungen – Zimmerlis große Hoffnung realisiert werden könnte: »Morality does pay (S. 21).

Fritz Rebeis